

**Zeitschrift:** Brugger Neujahrsblätter  
**Herausgeber:** Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg  
**Band:** 106 (1996)

**Artikel:** 550 Jahre Stilli : zwölf Einblicke in die Entwicklung einer jungen Gemeinde  
**Autor:** Baumann, Max  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-900683>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Max Baumann

## 550 Jahre Stilli – Zwölf Einblicke in die Entwicklung einer jungen Gemeinde

Illustrationen von Heinrich Deubelbeiss

1446 wurde die Freudenauer Fähre von Lauffohr nach Stilli verlegt. Damit begann die Geschichte eines Dorfes, dessen Einwohner während Jahrhunderten vor allem vom Verkehr auf den Flüssen und von der Fischerei lebten.

Der Name «Stilli» ist zwar älter: Ursprünglich bezeichnete er eine Strecke in der Aare, wo das Wasser «still» fliesst. In der Tat hatten die Schiffer oberhalb «Stilli» gefährliche Stromschnellen bei Altenburg, Brugg und Lauffohr zu überwinden. Auch strömt die Aare hier ganz ruhig, unhörbar, also «still» dahin. Daher war – gemäss einer Urkunde von 1320 – mit «Stilli» zunächst die Aare oberhalb des Böttsteiner Schmidbergs oder des heutigen Atomkraftwerks Beznau gemeint, möglicherweise hinauf bis Lauffohr.

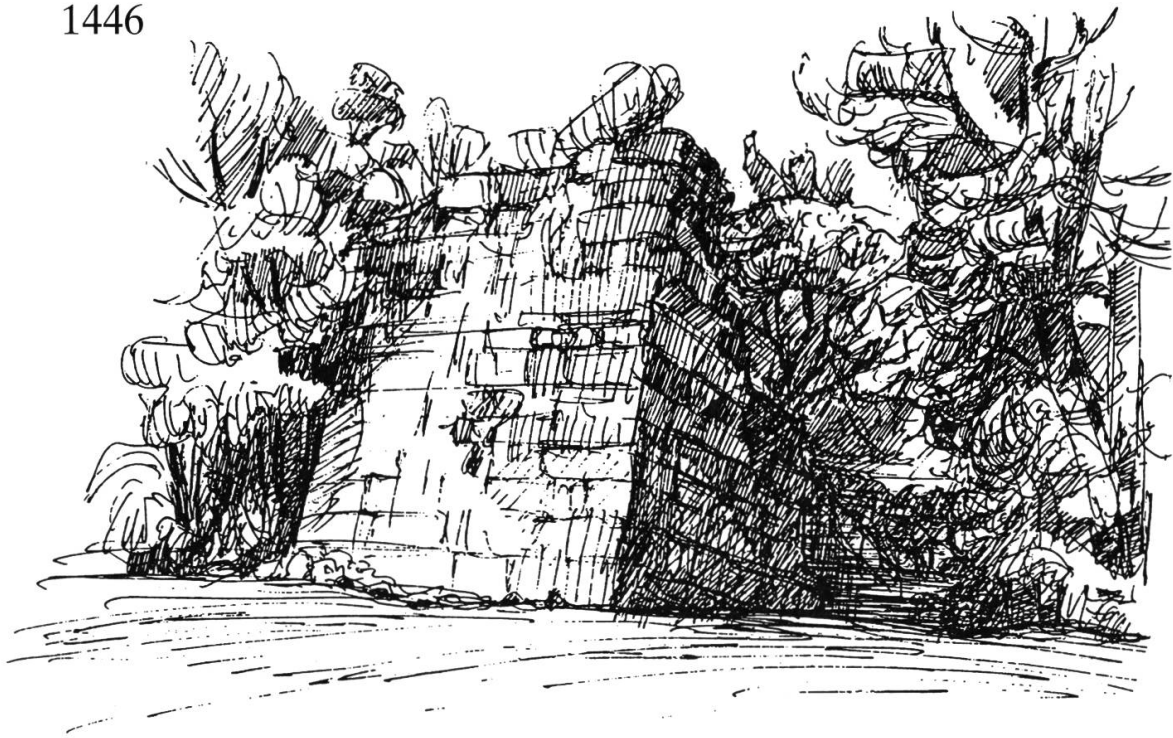
«Stilli» hiess auch eine Familie in dieser Gegend. 1323 wird – latinisiert – ein «H. Stillo» erwähnt, 1379 dann ein «Lüti Stilli», beide angeblich von Lauffohr.

«Stilli» war zusätzlich der Name eines Hofes. In den Quellen tritt er erstmals 1269, seit dem Anfang des 15. Jahrhunderts dann regelmässig auf. Er befand sich wohl dort, wo der Flurname «Stillihus» bis heute gebräuchlich ist, also unmittelbar unterhalb des alten Dorfteils, wo er neuerdings als Strassenname wieder zu Ehren gelangt ist.

Die dreifache Bedeutung des Wortes «Stilli» wurde auch kombiniert: 1414 lesen wir von einem «Welti Stilli von Stilli», 1431 von den Brüdern «Hans und Heini die Stillinen zu Stilli».

Trotz dieser vielfältigen Erwähnungen handelte es sich bei Stilli noch lange nicht um ein Dorf oder gar eine selbständige Gemeinde. Erst mit der Verlegung des Fahrs 1446 wurde «Stilli» eine Ortschaft mit eigenem Charakter und eigener Geschichte.

Die heutige «Stiller» Bevölkerung begeht somit 1996 zu Recht ihr 550-Jahr-Jubiläum. Zu diesem Anlass mögen die folgenden zwölf Essays einige Einblicke in die Geschichte des Dorfes vermitteln.



Die Klosterfrauen von Königfelden verschieben die Freudenaauer Fähre aareabwärts und übergeben sie dem Hans Birkingen zu Stilli. Der initiative Mann wittert das Geschäft seines Lebens; er erbaut gleich am Fahr ein Gasthaus für die Durchreisenden sowie eine Mühle auf dem Fluss. Doch Birkingen überschätzt seine Kräfte. Die Überfahrt erfordert mehr Hände. Nach sieben Jahren übertragen die Nonnen den Fährebetrieb allen fünf Männern, die in Stilli wohnen, nämlich dem Wernli Stilli aus dem dortigen Urgeschlecht und seinen Schwägern Ulrich Lehner und Fridli Müsler sowie dem Hemmann Haberschär und erneut dem Hans Birkingen. Die fünf Fährengossen dürfen als die eigentlichen Gründer Stillis bezeichnet werden.

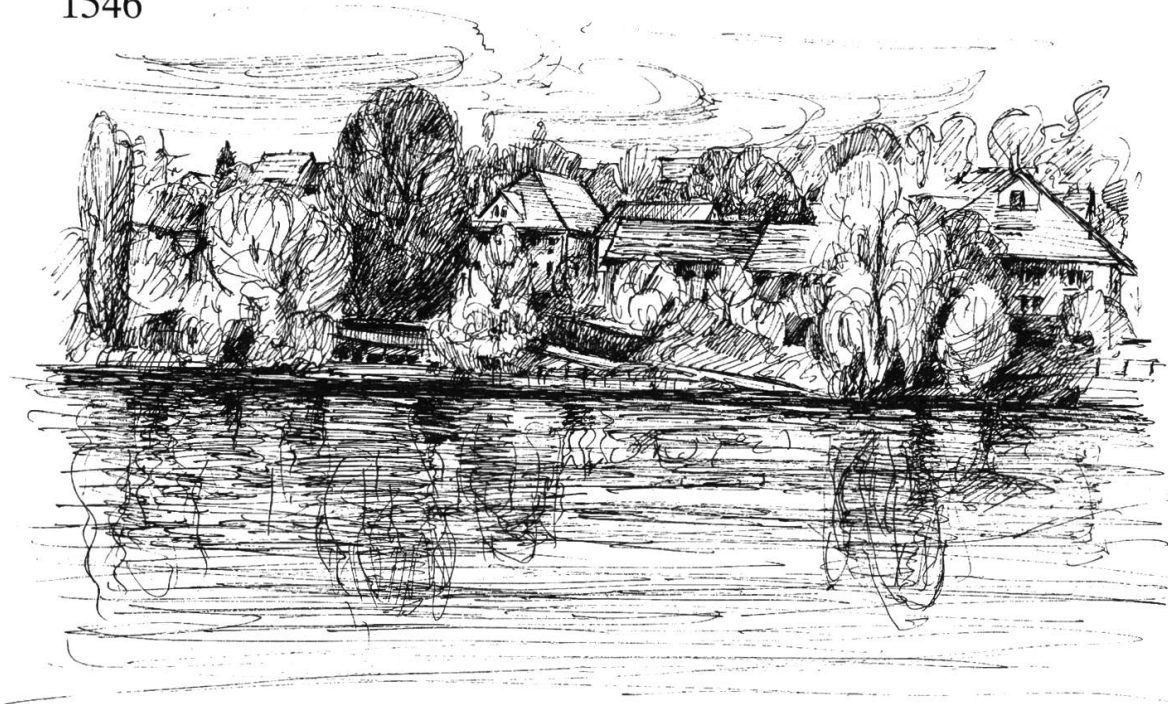
Die Landesherren auf Schenkenberg, Thüring von Aarburg und vor allem Markwart von Baldegg, nehmen die junge Dorfgemeinschaft sogleich unter ihren besonderen Schutz: Sie ergänzen das Fährengeschäft mit einem beschränkten Fischereirecht in der Aare; sie gestatten den fünf Stillen Haushaltungen, ihr Vieh auch auf die Weiden der Nachbarn von Villigen, Lauffohr, Rein und Rufenach zu treiben; sie gewähren ihnen ein Steuerprivileg vor den andern Untertanen. Und vor allem erheben sie das Dörflein zur eigenständigen politischen Gemeinde mit einem allerdings sehr schmalen Gemeindebann entlang der Aare.



Die Entstehung von Stilli ist nicht ohne Widerstände abgelaufen. Die Klosterfrauen verlangen mehr Zins für die Fähre; die «Burg-herren» von Freudenu beanspruchen das alleinige Fischereirecht in der Aare; die Stadt Brugg wehrt sich gegen die dortige Herberge als unerwünschte Konkurrenz. Die grösste Gefahr aber lauert in Villigen: Die lieben Nachbarn bestreiten den Stillern nicht nur das Weiderecht für das Vieh; sie erheben ganz unverhohlen Anspruch auf ihren Gemeindebann und bekämpfen so die Eigenständigkeit des jungen Dorfes grundsätzlich.

Die vielseitigen Anfechtungen machen schon die ersten Stiller widerstandsfähig. Sie scheuen keinen Konflikt und keinen Prozess und gelten daher als streitbar, ja auflüpfisch. Und der Erfolg gibt ihnen Recht: Sie vermögen alle Errungenschaften der Gründerzeit zu verteidigen, ja es gelingt ihnen sogar, das ganze Burggut Freudenu zu erwerben; dadurch ist vorläufig auch die Selbstversorgung mit Grundnahrungsmitteln gesichert.

Die neue Herrschaft seit 1460, die Stadt Bern, gewährt den Stillern ihre Unterstützung ebenfalls.



Stilli ist in den ersten hundert Jahren nur wenig gewachsen. Aus den fünf Haushaltungen sind erst acht geworden. Von den Gründerfamilien bestehen neben dem Urgeschlecht Stilli noch die Lehner; als Besitzer der Mühle nennen sich die Birkingen nun «Müller». Durch Einheirat sind die ersten Baumann, durch Zuzug die ersten Finsterwald in das Aaredorf gekommen.

Die Siedlung ist noch recht verstreut. Die gute Wirtschaftslage erlaubt es den Bewohnern in dieser Epoche, stattliche Häuser zu bauen, von denen drei – allerdings stark verändert – noch immer stehen: Das sogenannte «Schloss» (heute David Lehner) von 1536, das Haus neben der «Schifflände» mit der Inschrift «1567 F B» (Fridli Bumann) im Türbogen und das Haus De Min zuunterst im Dorf. Sie bestehen alle aus Stein und besitzen seit jeher ein recht steiles, gotisches Ziegeldach; die dazugehörigen Scheunen stehen 1546 separat.

Die meisten Männer von Stilli sind neben dem Fahr auch in der Fischerei tätig. Aare und Reuss werden von vielen Fischarten belebt; allen voran steht der Lachs, dessen rötliches Fleisch im Sommer besonders schmackhaft und daher gefragt ist. Guten Absatz finden die Stiller Fische auf den Märkten der benachbarten Städtchen, in Königsfelden sowie bei den Badegästen zu Baden.



Die Fähre bildet nach wie vor die wichtigste Einnahmequelle der Stiller. Ihre Lage unterhalb des Zusammenflusses von Aare, Reuss und Limmat eignet sich für den West-Ost-Verkehr besonders gut. Die Durchreisenden können hier alle drei Flüsse auf einmal überqueren und dadurch Zollgebühren sparen.

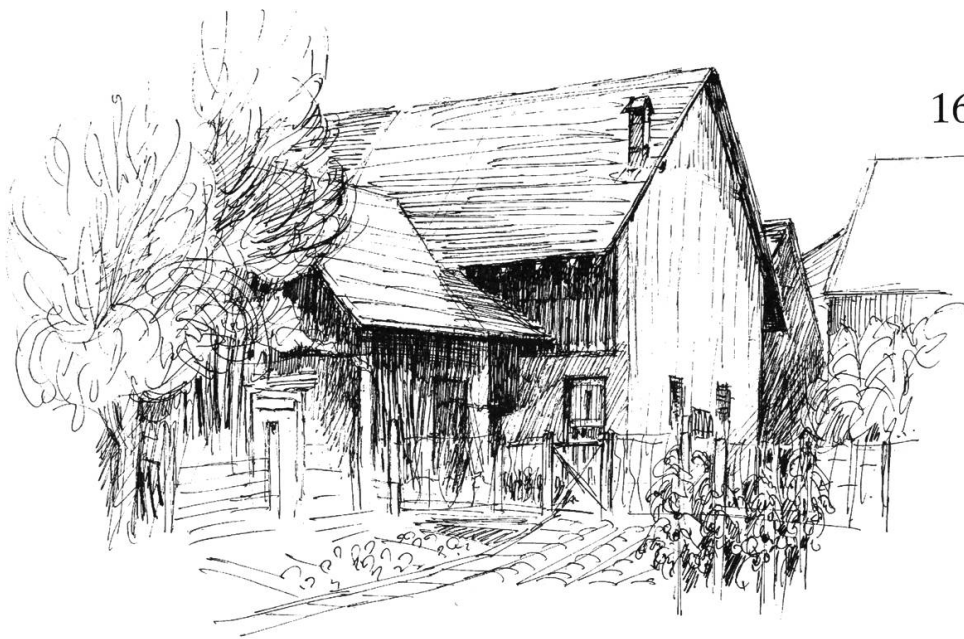
Die Frequenz ist – zumal während der Warenmessen in Zurzach – so hoch, dass bei Stilli zwei Fähren über die Aare setzen, ein kleineres Personenschiff für die Fussgänger und ein grosses Wagenschiff für Fuhrwerke und Kutschen, Reiter und Viehherden.

Auch die «Gnädigen Herren» von Bern haben die Bedeutung dieses Übergangs erkannt und daher vor wenigen Jahren eine erste Fahrordnung erlassen. Danach sollen die «Fehren» das Fahr von morgens bis abends «warten», so lange sie von einem Ufer zum andern sehen können. Nur bei Hochwasser dürfen sie sich weigern zu fahren. Auch sind sie verpflichtet, Schiffe und Geräte in gutem Zustand zu halten, und haften für allfälligen Schaden. Als Entschädigung für ihre Dienste bewilligt ihnen die Regierung einen detaillierten Gebührentarif.



In dieser Epoche ist Stilli von manchem Kriegsgeschehen besonders unmittelbar betroffen. Die Lage beim Wasserschloss ist strategisch günstig, das Fahr leistungsfähig; denn die beiden Fährschiffe vermögen in einer einzigen Überfahrt 300 Mann von einem Ufer zum andern zu bringen. Im Dreissigjährigen Krieg hat der berühmte französische Feldherr Herzog Heinrich Rohan seine ganze Infanterie, die er nach Graubünden führte, durch die Fährleute von Stilli übersetzen lassen. Der Schweizer Bauernkrieg steht nun unmittelbar bevor, gefolgt vom konfessionell bedingten Ersten Villmergerkrieg; das Fahr Stilli wird dann unter militärische Kontrolle gelangen, um zu verhindern, dass hier Krieger, welche der Berner Obrigkeit feindlich gesinnt sind, ins Land gelangen.

Aber auch in friedlichen Zeiten bezieht der Staat Bern dieses Fahr in seine politischen Überlegungen ein, und zwar vor allem im Sinne der Grenzwatch. Aare und Reuss bilden hier während über drei Jahrhunderten die Landesgrenze zur Grafschaft Baden und das Fahr Stilli den einzigen Übergang zwischen Windisch und Böttstein. Hier lassen sich unliebsame Einwanderungen verhindern, erwünschte Auswanderungen aber gezielt fördern, handle es sich nun um Bettler, «Lumpen», Strolche und Deserteure oder um Landstreicher, Zigeuner und andere missliebige Fremde. In Zeiten von Pest oder Tierseuchen wird hier versucht, das Übergreifen der Epidemien auf bernisches Gebiet zu verhindern.



1696

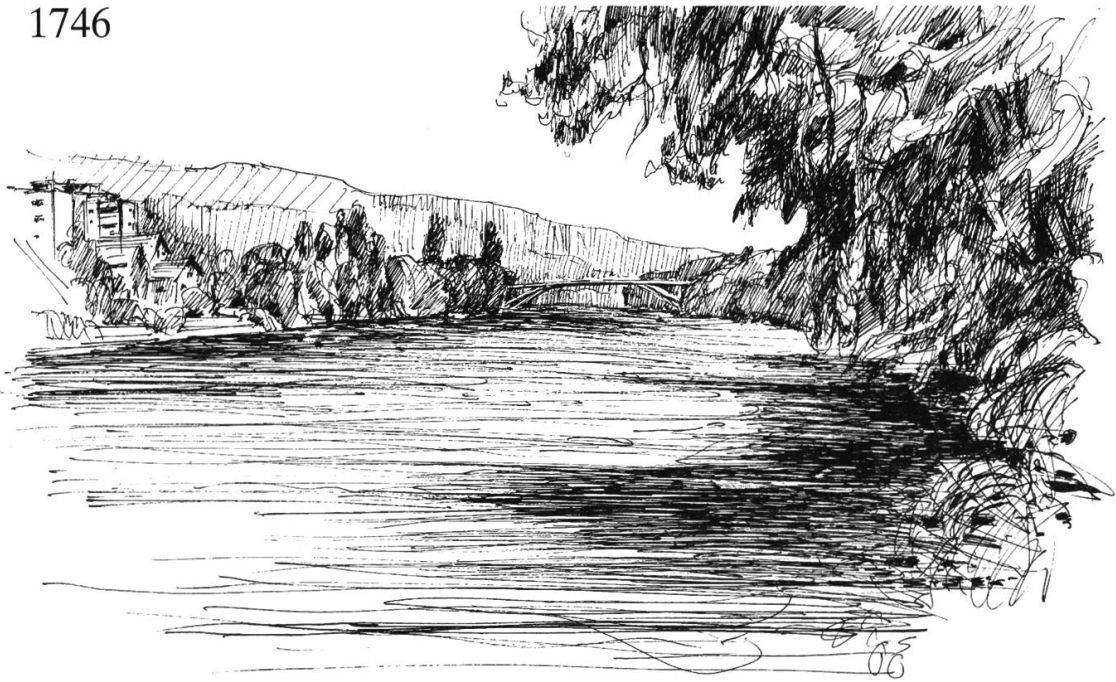
Die Bevölkerung Stillis ist auf gegen 150 angewachsen. Zu den bisherigen Geschlechtern sind in diesem Jahrhundert die Hirt, Gütiger und – in der Schweiz einmalig – die Strössler dazugekommen.

Durch die Zunahme der Einwohner sind die Fahr- und Fischereirechte nun auf so viele Haushaltungen aufgesplittert, dass sie als Existenzgrundlage nicht mehr ausreichen. Ein neuer Erwerbszweig wird gesucht und gefunden: die Längsschiffahrt. Die Stiller übernehmen immer mehr Schiffstransporte auf Aare, Reuss, Limmat und Rhein. Sie führen Personen und Waren aller Art, besonders Massengüter wie Getreide, Reis, Wolle, Tabak und Eisen. Ihre «Heimstrecke» liegt zwischen Stilli und Laufenburg. Sie fahren aber auch bis Zürich und Luzern. Diese «Bergfahrten» gegen die Strömung erfordern grosse körperliche Kraft und Geschicklichkeit. Dennoch setzen sich die Schiffler gegen die Konkurrenz der Landfuhrleute durch, weil ihre Tarife billiger sind.

Unter den Transportgütern fällt vor allem das staatliche Salz ins Gewicht. Gerade in diesem Jahr erhalten die Stiller die Lizenz, die Hälfte allen Berner Salzes von Koblenz nach Brugg zu führen. Sie bemühen sich aber auch um die Zürcher Salzfuhr, für welche sie von Waldshut bis in die Limmatstadt drei Tage benötigen. Langfristig wird es ihnen sogar gelingen, Luzerner Salz bis in den Vierwaldstättersee zu transportieren.

Dank der Schifffahrt gelangen die Männer von Stilli in entfernte, fremde Gegenden, vereinzelt sogar bis Paris und Rotterdam. Ihre Lebenserfahrung steigt dadurch, ihr geistiger Horizont öffnet sich.

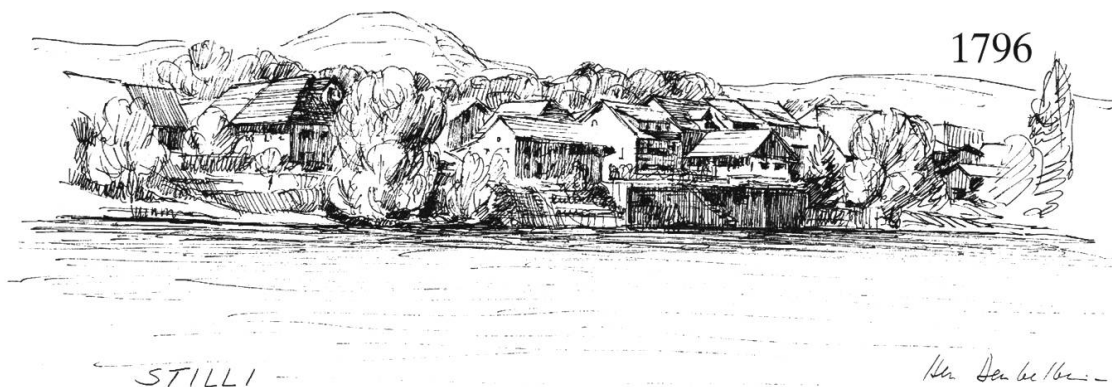




Innerhalb der letzten fünfzig Jahre hat die Einwohnerzahl um volle zwei Drittel auf rund 250 zugenommen. Die Erwerbsgrundlage ist knapp, der Verdienst karg geworden. Neben legaler Ausdehnung ihrer Geschäftstätigkeit greifen die Stiller auch zu ungesetzlichen Mitteln: Sie öffnen heimlich die Transportkisten, Salzfüßchen und Baumwollballen. Sie entnehmen diesen anvertrautes Gut und verkaufen es in der Umgebung. Arme Witwen hausieren mit gestohlenem Salz, Ehefrauen und Töchter verspinnen die Baumwolle zu Garn. Mit diesen Diebereien bessern sie sich das Einkommen auf. – Der ganze Schwindel wird 1757 auffliegen, in einem spektakulären Prozess untersucht und mit öffentlicher Bestrafung geahndet werden. Stilli gelangt dadurch landesweit zu zweifelhafter Berühmtheit.

Daneben können einzelne Männer auch ehrenhafte Erfolge vermelden: Ein Schmied, ein Öler und ein Schiffbauer («Weidligmacher») haben ihre Werkstätten eröffnet. Der Wirt bemüht sich um die Aufwertung seiner Gaststätte zu einer Taverne mit dem Schild zum «Bären», was 1747 gelingen wird.

Die ganze Gemeinde Stilli steht zudem vor der Lösung ihres Urkonflikts mit Villigen: Nach 300jährigem Krieg schmettern die Berner Gerichte die Ansprüche der Nachbarn auf den Gemeindebann von Stilli endgültig ab, und die Stiller können fortan innerhalb anerkannter, sicherer Grenzen leben!



Die immer grössere Zahl an Haushaltungen erfordert mehr Wohnraum. Die alten, gotischen, ziegelbedeckten Steinhäuser reichen schon lange nicht mehr aus. Neue Wohngebäude sind gebaut worden, aber einfachere, einstöckige, aus Holz und Fachwerk, mit Strohdächern – Aargauer Bauernhäuser mit kleinen Scheunen und Ställen. Die meisten Wohn- und Ökonomiebauten sind zudem intern aufgeteilt, längs und quer, oben und unten. Das Dorf als ganzes macht einen ärmlichen Eindruck. Die alten Sippen wohnen aber noch grösstenteils nahe beisammen: An der Steig heissen die meisten Bewohner Baumann, bei der Mühle Hirt, rund um den «Bären» Finsterwald, beim «Schloss» Lehner und ganz unten Müller; die Strössler leben verstreut!

Der Fährebetrieb läuft noch recht gut. Allerdings sind nur noch rund 40% aller Männer am Fahr beteiligt. Dennoch verteilen sich nun Arbeit und Verdienst auf 26 Anteilhaber. Die Einnahmen werden wöchentlich ausbezahlt; zur Zeit der Zurzacher Messen handelt es sich um ansehnliche Beträge, während des übrigen Jahres aber nicht um mehr als einen Zustupf.

Glücklicherweise nimmt jetzt ein neuer Erwerbszweig auf den Flüssen einen Aufschwung: die Flösserei. Frankreich und die Niederlande benötigen grosse Mengen Holzes, vor allem für den Schiffsbau. Fortan ziehen erfahrene Schiffer aus Stilli limmataufwärts bis Zürich, reussaufwärts bis Luzern, ja Hergiswil und aareaufwärts bis Aarburg, um die schwerfälligen Gefährte aus Holzstämmen in Empfang zu nehmen und zwischen allen Hindernissen und über alle Stromschnellen bis Laufenburg hinunter zu steuern.

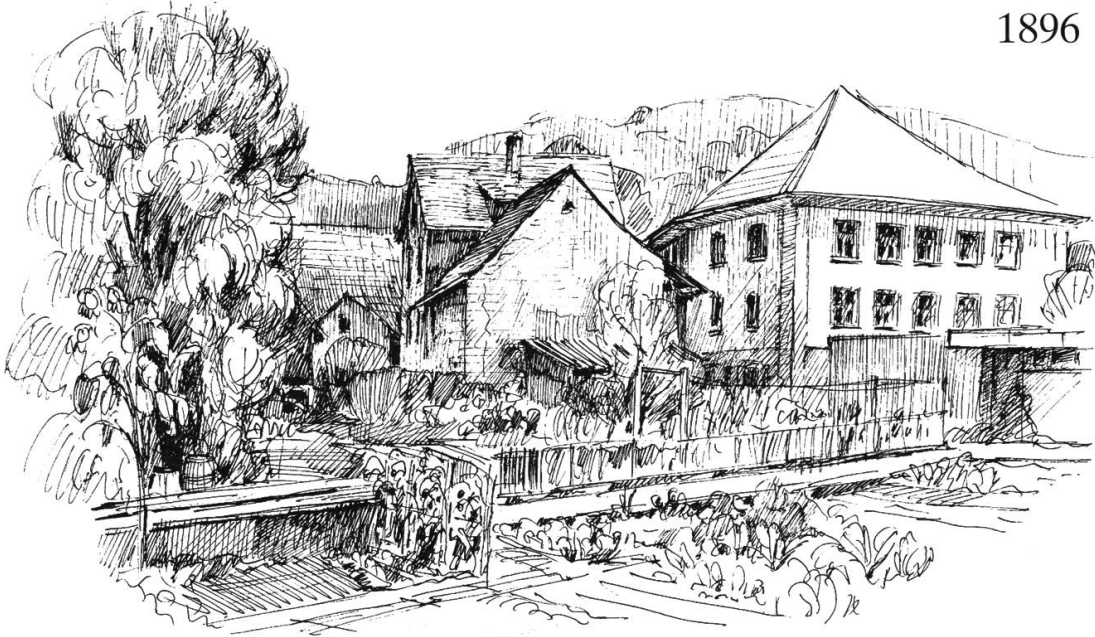
Die Frauen ergänzen den Verdienst der Männer mit Baumwollspinnen, mit der Haltung einer Kuh und dem Anbau der neu aufkommenen Kartoffeln auf den kleinen Äckerchen.



In Stilli ist einiges neu geworden: Die von Hand geruderten Fährschiffe sind durch Seilfähren ersetzt worden. Die Industrie in Baden und Turgi hat eine zusätzliche Fähre in Lauffohr nötig gemacht. Der «Bären»-Wirt hat eine prachtvolle Taverne errichtet; Mühle und Schmiede am Fluss sind erneuert; ein erfolgreicher Fuhrhalter hat sich an der Steig mitten in der Strassengabelung eine stilvolle Villa erbaut. Die Einwohnerzahl nähert sich ihrem Höchststand von knapp 400.

Doch der Schein trügt: Die wirtschaftlichen Grundlagen Stillis geraten zunehmend in eine Existenzkrise. Der Durchgangsverkehr auf der Fähre geht zurück, weil die Zurzacher Messen verschwinden und ein verbessertes Strassennetz mit Brücken gegenüber den altmodischen Fähren bevorzugt wird. Zudem steht die Eröffnung der ersten Eisenbahnlinien unmittelbar bevor. Diese werden die Flussschiffahrt als Transportsystem mit einem Schlag vernichten. Lediglich Flösserei und Fischerei blühen weiterhin.

Der Zusammenbruch des Flussverkehrs bildet für die Stiller Bevölkerung eine eigentliche Katastrophe. Namentlich der zahlreichen jungen Generation werden die traditionelle Existenzgrundlage und damit die Zukunftsaussichten im eigenen Dorf zerstört. Der Grossteil der jüngeren Männer und Frauen wird zu «Wirtschaftsflüchtlingen». Sie müssen sich neuen Berufen zuwenden und auswärts Arbeit suchen. Viele ziehen in andere aargauische Gegenden; andere finden Arbeit ausserhalb des Kantons oder im Ausland, und ein beträchtlicher Teil von ihnen wagt die Reise über das Grosse Wasser nach Nordamerika.

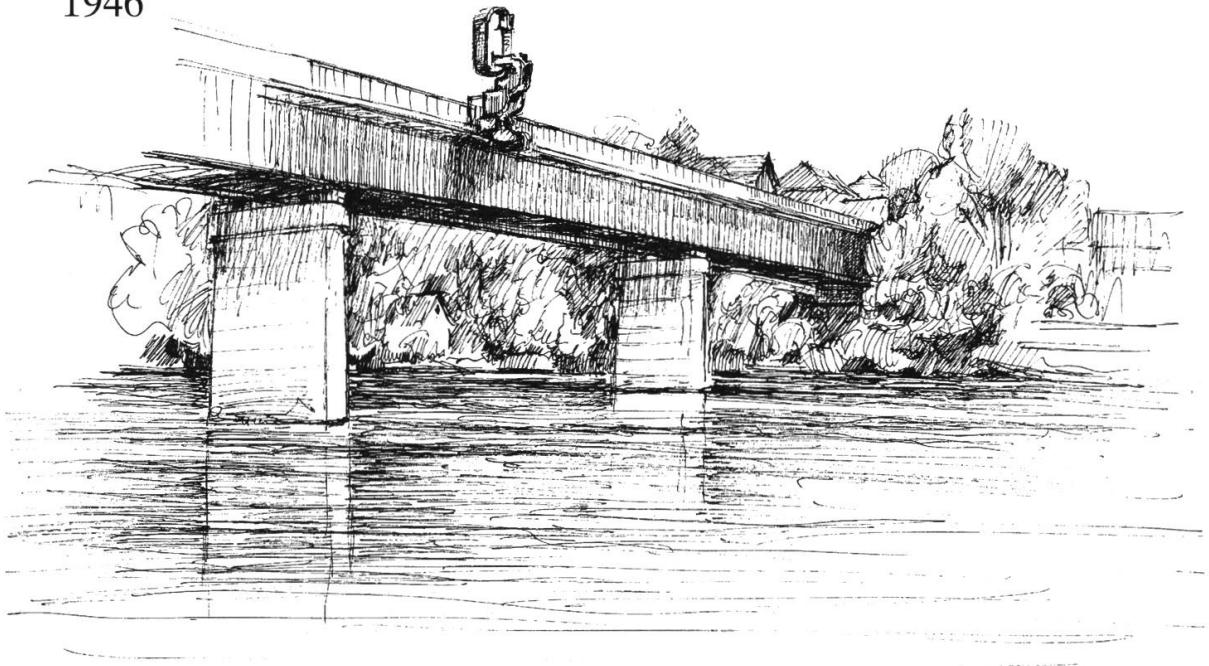


Der Niedergang der Flussgewerbe hat die Einwohnerzahl von rund 400 auf 250, jene der Ortsbürger sogar auf die Hälfte sinken lassen. Die eingeführte Cigarrenindustrie ist für die jungen Männer zu wenig attraktiv und bewirkt eher die Zuwanderung Fremder. Der traditionsreiche «Bären» hat seine Pforten geschlossen; dafür gibt es nun zwei kleinere Speisewirtschaften, und die Eröffnung einer dritten steht bevor. Auch die Flösserei steht still. Schmiede und Wagnerei «serbeln». Bei der Fischerei haben vier Männer aus den Geschlechtern Baumann und Lehner die zersplitterten Teilrechte zusammengekauft, um als Berufsfischer eine Existenz aufzubauen. Einige Familien haben auf Landwirtschaft umgestellt; ihr Boden liegt aber zumeist ausserhalb des Gemeindebanns von Stilli.

Doch neues Unheil droht: In der Beznau wird ein Elektrizitätswerk geplant, welches die untere Aare völlig abriegeln wird. Trotz Fischtreppe wird kein Lachs mehr nach Stilli aufsteigen; die Berufsfischerei geht bereits wieder ihrem Ruin entgegen. Ausserdem verlangsamt die Stauung der Aare den Fluss derart, dass Fähre und Mühle kaum mehr betrieben werden können.

Noch mehr erregt der Brückenstreit die Gemüter: Soll der projektierte Übergang bei Stilli oder Lauffohr erbaut werden? – Stilli wird siegen, doch gleichzeitig den Kern seines Ursprungs, die Fähre, verlieren und mit ihr auch die Schmiede, die Wagnerei und den Schiffsbau.

1946



Stilli hat seinen Charakter als Dorf von Flössern, Fähr- und Schiffleruten verloren. Von den alten Flussgewerben wird noch etwas Fischerei – allerdings nur im Nebenerwerb – betrieben. Das Fischen wird immer mehr zur Freizeitbeschäftigung von Leuten, welche Erholung vom Stress in Fabrik und Büro suchen. Diese wollen nun auch in den Flussstrecken angeln, welche seit bald 500 Jahren als Fischgewässer der Stiller gelten. Den beiden Fischer-«Dynastien» Baumann und Lehner steht daher ein aufwendiger Prozess gegen die Freianglervereine bevor; das Obergericht wird allerdings zugunsten der Stiller entscheiden.

Die Zahl der Einwohner stagniert. Die Abwanderung der einheimischen Jugend dauert fort, hält sich aber mit dem Zuzug Fremder ungefähr die Waage. Die Bevölkerungsstruktur hat sich dadurch stark verändert: Die Ortsbürger sind in die Minderheit geraten, und dies trotz der Einbürgerung einiger Ausländer. Der Anteil der Katholiken nimmt zu.

Die Cigarrenfabrik hat den Anschluss an die Mechanisierung verpasst und wird die Produktion schliessen. Dem einheimischen Gewerbe kommt wenig Bedeutung zu. So sind die Erwerbstätigen gezwungen, auswärts Arbeit zu suchen, vor allem in den Betrieben der Bezirke Baden und Brugg.

Stilli ist eine moderne Gemeinde geworden. Ihre Infrastruktur ist den neuen Erfordernissen angepasst: Die Strassen sind saniert, das Wasser wird aus Brugg bezogen, das Abwasser in der Gemeinde gereinigt. Einige Häuser haben sich an das Fernwärmenetz angeschlossen. Das Schul- und Gemeindehaus im einstigen «Bären» ist umgebaut; ein eigener Kindergarten, die Turnhalle samt Bühne und die Zivilschutzräume sind in Betrieb.

Das äussere Bild des Dorfes hat sich stark verändert: Unterhalb der ursprünglichen Siedlung stehen nun vier Wohnblöcke, ein Hochhaus und einige Ein- und Zweifamilienhäuser. Die neue Bauordnung will den alten Dorfteil in seinem Charakter bewahren, anderseits im nördlichen Gemeindegebiet weiteres Bauland erschliessen. Auf dem Josenboden ist jenseits der Grenze eine weiträumige Überbauung entstanden, im Volksmund «Stilligen» genannt, weil sie vom Siedlungsbild zu Stilli, politisch jedoch zu Villigen gehört.

Die rege Bautätigkeit hat die Bevölkerung wieder stark anwachsen lassen. 1974 erreichte sie mit 522 den bisher absoluten Höchststand; heute steht sie bei 430. Die meisten Erwerbstätigen sind nach wie vor Pendler.

Stilli feiert heuer sein 550-Jahr-Jubiläum. Was erinnert heute noch an die Geschichte des einstigen Fähre-, Fischer- und Schifferdorfes? – Das Gemeindewappen trägt die alten Symbole von Ruder, Stachel und Anker. Die privaten Fischereirechte der Familien Baumann und Lehner haben sich vollumfänglich erhalten. Drei Wirtschaften sind weit herum bekannt für ihre Fischspezialitäten. Am Sonntag nach Aschermittwoch wird der alte Fasnachtsbrauch des «Scheibensprengens» wieder vermehrt gepflegt. – Viel wichtiger aber ist die traumhafte Lage des Dorfes an der Aare und die starke Verbundenheit der Bewohner mit dem Fluss: Viele verbringen ihre Freizeit an und auf dem Wasser, sei es mit Spazieren oder Grillieren, sei es durch Schwimmen oder als Jungpontoniere. Zweifellos werden im Jubiläumsjahr viele ehemalige Stillerinnen und Stiller und zahlreiche auswärtige Bürgerinnen und Bürger das Dorf aufsuchen und sich gemeinsam mit der heutigen Bevölkerung an die alten Zeiten erinnern.

Alle Ausführungen stützen sich auf das Buch des Verfassers «Stilli. Von Fährleuten, Schiffern und Fischern im Aargau. Der Fluss als Existenzgrundlage ländlicher Bevölkerung». Erschienen 1977. 2. Auflage in Vorbereitung.